

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1937

84 (20.7.1937)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-898865](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-898865)

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenannahme, bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachschuß hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DV VI 37: 501. Druck und Verlag: E. Jitz, Elsfleth Hauptstraße 890. Elsfleth, Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 3 gültig), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Jitz, Elsfleth. Für durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen kein Einspruchsrecht. Schließfach 17

Nr. 84

Elsfleth, Dienstag, den 20. Juli

1937

Weihe des Kunsttempels Feierliche Eröffnung durch den Führer

Als in der Nacht des 6. Juni 1931 die Plannen eines riesigen Baues der alten Münchener Glaspalast mit unerfährlichen Werten deutscher Malerromantik zerfiel, da war München keines großen Aufstrebensortes für die neuere bildende Kunst berufen, und an der Stelle des abgebrannten Gebäudes breitete sich ein Ruinenfeld aus, das das Straßenbild verunstaltete und gleichsam ein trauriges Symbol jener trostlosen Zeit war. Das damalige Hoftheater hatte weder den erstklassigen Willen noch die hindernisüberwindende Kraft und das futuristische Verantwortungsgesühl, München und damit Deutschland ein neues großes repräsentatives Kunstaustellungsgebäude zu schenken. In Adolf Hitler aber entstand schon damals der feste Entschluß, daß München einen großen neuen Kunsttempel erhalten müsse, der der Höhe der Kunst, der Bedeutung Münchens als Kunststadt und der Kulturgenussung des zu erhaltenden neuen Reiches entspreche.

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wurde dann auch hier sofort zur Tat geschritten, und schon im Herbst 1933 fand die feierliche Grundsteinlegung für den nach den Entwürfen des großen Architekten Paul Ludwig Troost in enger Zusammenarbeit mit dem Führer erbauten Bau statt.

Mit dem für die deutsche Kunstgeschichte denkwürdigen 18. Juli 1937 ist nun die Stunde gekommen, in der der Führer den wundervollen Bau, der in seiner edlen Form ein feingefügter Hymnus der Gestaltungskraft, des Schönheitssinnes und der Kunstliebe des jungen Deutschlands ist, feierlich einweihen und zugleich die „Große Deutsche Kunstausstellung 1937“, die erste repräsentative Schau der bildenden Kunst im Reich Adolf Hitlers, eröffnen kann.

Gewaltiger Zustrom der Volksmassen

Die Teilnahme des deutschen Volkes an dem großen kulturellen Ereignis entsprach ganz seiner weittragenden Bedeutung. Schon am Vorabend bewegten sich im Marschzügen der Illumination, im Zaubers des Festlichmades und gepackt von den Klängen der musikalischen und gesanglichen Aufführungen buchstäblich Hunderttausende in der Stadt. Von der dritten Morgenstunde des Sonntags an strömten dann neue Zehntausende von auswärts mit Bahn, Kraftwagen und Autobussen herbei, und so herrschte schon am frühen Vormittag des zunächst zwar nicht bedeckten, aber milden und warmen Tages ein gewaltiger Verkehr, in dessen Brausen sich der Marschschritt und der Gesang der Formationen mischten.

Das Zusammenfließen der Farben der Natur wurde ergänzt durch das leuchtende Rot der Fahnen und Standarten, die an der Vorderseite des Hauses der Deutschen Kunst Aufstellung genommen hatten. An der Westseite fanden die Fahnen des DDM und des Jungvolkes, während aus dem Schulengang über der mächtigen Freitreppe in breiter Front Standarten der SS und der SA, und an der Ostseite des Hauses die Standen des NSKK und die Fahnen der SS leuchteten. Gegen 10 Uhr marschierten die Ehrenkompanien und Ehrenformationen auf. Ein Aufmarsch der Wehrmacht, die eine Kompanie des Heeres, der Luftwaffe und der SS-Verfügungstruppe, je ein Sturm SA, NSKK und Politische Leiter, eine Abteilung Reichsarbeitsdienst und ein Block SA und DDM. Anzweihundert begann auch die Anfahrt der rund 3000 Ehren Gäste, unter denen man die Mitglieder der Reichsregierung, das Diplomatienkorps und das Führerkorps der Bewegung bemerkte. Kurz vor 10.30 Uhr hörte man von der Südtribüne her das Brausen des Jubels: Der Führer kommt!

Die Übergabe des Hauses

Nach dem Absprechen der Front der angetretenen Formationen betrat der Führer die Freitreppe des Hauses der Deutschen Kunst, wo er vom Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst, Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner, und dem Vorsitzenden des Vorstandes des „Hauses der Deutschen Kunst“, August von Finckh, begrüßt wurde. Feierliche Parafantastik aus der Dritten Sinfonie Anton Bruckners leitete den Festakt ein. Als dann richtete Staatskommissar Gauleiter Adolf Wagner eine kurze Ansprache an den Führer und meldete, daß das Kunsttempel Deutschlands, in einem bisher ungeahnten und noch nie gekanntem Ausmaß in München angetreten ist, um dem feierlichen Akte der Übergabe des Hauses der Deutschen Kunst beizuwohnen. Der Staatskommissar forderte danach alle Anwesenden auf, den Führer und Reichsminister mit einem Siegesheil als Gelübnis des Dankes und der Treue zu begrüßen. Begeistert stimmten die vor dem Hause der Deutschen Kunst Versammelten in den Ruf ein. Der Vorsitzende des Vorstandes des „Hauses der Deutschen Kunst“, August von Finckh, übergab nunmehr dem Führer das Haus und betonte dabei: „Mein Führer! Ihnen gilt in dieser feierlichen Stunde unser erster Gruß. Von Ihnen ist der Wille aus-

gegangen zu dieser Schöpfung. Ihrem Willen hat die Form gegeben die hohe Kunst unseres vereinigten Paul Ludwig Troost, dem ein tragisches Geschick verwehrt hat, heute das Werk vollendet zu sehen. Dem Opfermilde vieler deutscher Männer, die Sie, mein Führer, begeisterten, dankt der Bau Ausföhrung und Vollendung. So ist denn das Werk

drei echt deutschen Kräften entworfen:

unbeugbarem Willen, gottbegnadeter Kunst und ergebener Treue. Im Beginn, Werden und Vollendung wachte Ihre unermüdete Sorge. Dafür dankt Ihnen am heutigen Tage die ganze Nation.“

Der Führer und Reichskanzler antwortete mit folgender Ansprache: „Mein Minister Wagner, Herr von Finckh! Ihnen, Parteigenosse Wagner, danke ich dafür, daß Sie die Ideen und Gedanken vor vierzehnhalf Jahren nicht nur in sich aufgenommen, sondern mit dem ganzen Fanatismus Ihrer Persönlichkeit geholfen haben, sie zu verwirklichen. Ihnen, Herr von Finckh, danke ich, daß Sie in so hingedruckter Arbeit und — ich darf wohl sagen — mit so seltener Fähigkeit es zuwege brachten, die Mittel für dieses Haus aus einem Kreise, der nicht groß war, in Form freiwilliger Spenden zusammenzubringen.“

Denn auch dies muß das deutsche Volk heute wissen: Das Haus, das hier vor Ihnen steht, ist erbaut worden aus dem freien Opfermilde deutscher Volksgenossen. Vor vierzehnhalf Jahren wurde dieses Werk in der Planung und kurze Zeit darauf auch im Bau begonnen. Jetzt erleben wir seine Vollendung; das größte und schönste Ausstellungsgebäude der Kunst, das es auf der Welt zur Zeit gibt!

Ich möchte aber auch den Künstlern und Arbeitern danken, die das Werk unseres großen verstorbenen Meisters zur Ausführung gebracht haben. Es ist ein stolzes Denkmal, das sie sich selbst setzten. Es wird bleiben, wenn von vielen sonst keine Erinnerung mehr auf die Nachwelt überkommen sein wird.

So übergebe ich damit dieses herrliche Haus seiner Bestimmung!

Die Feier in der Ehrenhalle

Nach dem feierlichen Akte der Übergabe des Hauses der Deutschen Kunst betrat der Führer, von der Freitreppe kommend, in Begleitung von Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und dem Vorsitzenden des Vorstandes des „Hauses der Deutschen Kunst“, August von Finckh, die Ehrenhalle. Die Festversammlung begrüßte den Schirmherrn der deutschen Kunst ehrerbietig mit erhobener Rechten.

Die Ehrenhalle bildet den Kern des Gebäudes. Sie ist in Wahrheit eines der großartigsten Dokumente nationalsozialistischer Vangestaltung. Die Reinheit und Klarheit der Linien und Formen wirkt überwältigend. Der dunkle Marmor des Fußbodenbelags und der rotweiße Marmor für die Säulen, Pfeiler- und Portalverkleidungen schaffen den Eindruck herrlicher Harmonie und innerer Größe dieses Hauses. Das Mittelstück der Ehrenhalle ist verhißt von einem roten Sammet Teppich, der auf weissem Grunde das schwarze Hakenkreuz in Schmale goldene Streifen färbt das Tuch. Es bildet zusammen mit zwei schlanken Lorbeerbäumen den einzigen Schmuck der unvergleichlich schönen Halle. Stolz und hell und weisheitlich ist dieser repräsentative Saal, ein erhebendes Wahrzeichen deutschen Gegenwartssinnes.

Der Städtische Chor Augsburg brachte unter der meisterhaften Stabführung von Professor Otto Fochum ein Vorspiel von Gerhard Strede zum Vortrag. Anschließend lauteten die Festhymne der weisvollen Hymne, die den Festakt einleitete. Sodann trat der Staatskommissar für das Haus der Deutschen Kunst, Gauleiter Adolf Wagner, vor und verkündete: „Zur Eröffnung der großen Kunstausstellung im Hause der Deutschen Kunst in München spricht der Führer!“

Der Führer spricht

Nun erhebt sich der Schöpfer dieses Kunsttempels und Schirmherr der deutschen Kunst, der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, um das Wort zu einer großangelegten Rede zu ergreifen, mit der er die „Große Deutsche Kunstausstellung 1937“ eröffnet.

Deutsche Männer und Frauen! Als vor vier Jahren die feierliche Grundsteinlegung dieses Hauses stattfand, waren wir uns alle bewußt, daß nicht nur der Stein für ein neues Haus gelegt, sondern der Grund gelegt werden mußte für eine neue und wahre deutsche Kunst. Es galt, eine Wende herbeizuführen in der Entwicklung des gesamten deutschen kulturellen Schaffens. Vielen war es schwergefallen, das Wort „Münchener Glaspalast“ zu verlieren und diesem Neubau auch einen neuen Namen zu geben. Trotzdem fanden wir es damals für richtig, das Haus, das in seinen Räumen die Fortsetzung jener einst berühmtesten deutschen Kunstaustellung erfahren sollte, nicht als „Neuen Glaspalast“, sondern als das „Haus der Deutschen Kunst“ zu proklamieren.

Der kulturelle Verfall

Der Zusammenbruch und allgemeine Verfall Deutschlands war — wie wir wissen — nicht nur ein wirtschaftlicher oder politischer, sondern ein in vielerlei noch viel größerem Ausmaß kultureller Verfall.

Freilich, der wirtschaftliche Verfall war naturgemäß am sichtbarsten, weil nur er der großen Masse am eindringlichsten zum Bewußtsein kommen konnte. Ihm gegenüber wurde der politische Zusammenbruch von zahlreichen Deutschen entweder glatt abgetritten oder zumindest nicht anerkannt, während der kulturelle von der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes weder gesehen noch verstanden wurde.

Nur dank der nationalsozialistischen Auffklärung erkannten allmählich immer mehr Menschen, daß die durch die marxistisch-parlamentarische Demokratie und Zentrumswirtschaft erreichte und sich dauernd steigende weltanschauliche und politische Zersplitterung zu einer allmählichen Auflösung des einheitslichen Volksgesühls und damit der Volksgemeinschaft und infolgedessen zur Zählung der inneren und äußeren Lebenskräfte unseres Volkes führen mußte.

So sehr sich auch aus verständlichen Gründen unsere inneren und äußeren Gegner bemühten, die deutsche Schmach mit einem förmlichen Dunst internationaler Völkerverträge zu umschleiern, so sehr hat doch die Härte der Tatsachen gelehrt, das deutsche Volk zu erziehen und ihm die Augen zu öffnen über das Ausmaß jenes Zusammenbruches und Verfalls, den es unter den Augen seiner weislich orientierten demokratischen Völkerverbandsideologen erlitten hatte.

Viel erfolgreicher und vor allem anhaltender war demgegenüber die durch Schlagworte und Völkerverträge erreichte Verwirrung der Ansichten über das Wesen der Kultur im allgemeinen und des deutschen Kulturlebens und Kulturverfalls im besonderen.

Die Lüge von der Kunst der Zeit

Zunächst ist: 1. der Kreis derer, die sich benutzt mit kulturellen Dingen befassen, natürlich nicht annähernd so groß wie die Zahl jener, die sich mit wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen müssen; 2. hatte sich auf diesem Gebiet mehr wie auf jedem anderen das Zudentum jener Mittel und Einrichtungen bemächtigt, die die öffentliche Meinung formen und diese damit letzten Endes regieren. Das Zudentum verstand es besonders unter Ausnutzung seiner Stellung in der Presse, mit Hilfe der sogenannten Kunstkritik nicht nur die natürlichen Auffassungen über das Wesen und die Aufgaben der Kunst sowie deren Zweck allmählich zu verwirren, sondern überhaupt das allgemeine gesunde Empfinden auf diesem Gebiete zu zerstören. An Stelle des normalen Menschenverstandes und Instinkts traten bestimmte Schlagworte. Angefangen von Behauptungen allgemeiner Art, wie zum Beispiel der, daß die Kunst international sei, bis zu den Ausföhrungen des Kunstschaffens durch bestimmte, im Grunde genommen aber nichtsagende Ausdrücke, bewegte sich der fortgesetzte Versuch der Verwirrung des gesunden Menschenverstandes und Instinktes. Nachdem man die Kunst einerseits nur als ein internationales „Gemeinschaftsleben“ ausgab, verband man sie dafür desto mehr mit der Zeit, das heißt also: es gab nun gar keine Kunst der Völkern oder besser der Rassen mehr, sondern nur jeweils eine Kunst der Zeiten

Kulturbolschewismus

Nach dieser Theorie haben damit auch nicht die Griechen die griechische Kunst geformt, sondern eine bestimmte Zeit hat sie als deren Ausdruck entworfen lassen. Ebenso sind auch die späteren Kunstepochen der Menschheit nicht durch Römer, Araber, Deutsche, Italiener, Franzosen usw. geschaffen worden, sondern desgleichen nur zeitbedingte Erscheinungen. Dabei gibt es auch heute keine deutsche, keine französische, japanische oder chinesische Kunst, sondern es gibt einfach eine „moderne“. Demnach ist also die Kunst als solche nicht nur vollkommen losgelöst von völklichen Ausgängen, sondern der Ausdruck eines bestimmten Zeitgeistes. Durch eine solche Theorie wird dann allerdings die Kunst und Kunstbetätigung endgültig gleichgesetzt dem Handwerk unserer modernen Schneider und Modedealer. Und zwar nach dem Grundtag: Jedes Jahr mal was anderes.

Traurig war es, zu erleben, wie durch diese Schlagwörter und Völkerverträge allmählich eben doch nicht nur ein Gefühl der allgemeinen Unsicherheit in der Beurteilung künstlerischer Leistungen oder Wertungen aufkam, sondern wie diese mittelbar, jene Feindschaft und Angst großzügigen, die selbst ansonsten verständliche Menschen hinderten, gegen diesen Kulturbolschewismus Stellung zu nehmen bzw. sich den niederträchtigen Propagandisten dieser kulturellen Verwirrung zu widersetzen. Daß die Presse es fertig brachte, die Einsicht ihrer Leser allmählich so zu verderben, daß diese einfach nicht mehr wagten, dieser Art von Kulturverwirrungen entgegenzutreten, war das Entsetzliche. Denn jetzt erst konnte es den geschäftstüchtigen jüdischen Kunsthändlern gelingen, die größten Schmiereragen von heute auf morgen einfach als die Schöpfungen ihrer neuen und damit modernen Kunst zu offerieren.

In diesem Wort liegt naturgemäß die Vernichtung all jener, die diesen Unfuh nicht mitmachen wollen, begründet.

Natürlich wird sich gegen eine solche Auffassung des wirklich große Künstler werden. Allen wieviel wahre und große Künstler hat es zu allen Zeiten auf der Welt auf einmal gegeben? Die wahrhaft großen Genies waren in ihrer Zeit auch nur einzelne Ausverwählte gewesen unter unzähligen Versuchenen. Die wahre Kunst ist und bleibt in ihren Leistungen immer eine ewige, d. h. sie unterliegt nicht dem Gelehen der salomonischen Bemerkung der Leistungen eines Schmiedeteilers. Ihre Würdigung verdient sie sich als eine dem tiefsten Wesen eines Volkes entflammende unterbewußte Offenbarung. Es ist aber natürlich verständlich und begrifflich, wenn gegenüber diesen Wesen, die als die wirklichen Schöpfer und Träger einer höheren menschlichen Kultur anzusehen sind, die kleineren Meister ganz zufrieden aufstehen, wenn man sie von der ewigen Ewigkeit dieser Titanen befreit und ihren Wert wenigstens jene Augenblickebedeutung schenkt, die von der Gegenwart zugebilligt wird.

Was in seinen Leistungen nun einmal nicht für Ewigkeiten bestimmt ist, redet auch nicht gern von Ewigkeiten. Gerade diese kleinsten Kunstproduzenten waren besaßigt von der jüdischen Entdeckung der Zeitgebundenheit der Kunst. Was war dabei nun natürlich, als daß gerade diese Sorte kleiner Gegenwärtigkeitsfabrikanten sogar noch auf das eifrigste mithalten, um den Glauben an die ewigkeit Gebundenheit und damit an die zeitliche Unverwundlichkeit eines Kunstwertes zu befestigen, um so dem eigenen Kunstwert den Vergleich mit den Leistungen der Vergangenheit zu ersparen und es als daseinsberechtigtes Bewußtsein der Gegenwart aufzutropfen zu können. Die Vorbereitung ist dann noch das übrige, um im Sinne der beobachteten Zerlegung diese kleinsten Kunsttellen an Hochzeiten und Gelegenheiten zu berufen, um nun auch damit zu sorgen, daß der Nachwuchs eines ähnlichen, d. h. kleinsten Formates bleibe.

Endlich wieder deutsche Kunst

Ich möchte an dieser Stelle heute folgende Feststellung treffen: Bis zum Machtantritt des Nationalsozialismus hat es in Deutschland eine sogenannte „moderne“ Kunst gegeben, d. h. also, wie es schon im Wesen dieses Wortes liegt, fast jedes Jahr eine andere. Das nationalsozialistische Deutschland aber will wieder eine „deutsche Kunst“, und diese soll und wird, wie alle schöpferischen Werte eines Volkes, eine ewige sein. Entscherte sie aber eines solchen Ewigkeitswertes für unser Volk, dann ist sie auch heute ohne höheren Wert.

Als daher der Grundstein für dieses Haus gelegt wurde, sollte damit der Bau eines Tempels beginnen nicht für eine sogenannte moderne, sondern für eine wahre und ewige deutsche Kunst, das heißt noch besser: ein Haus für die Kunst des deutschen Volkes und nicht für irgendeine internationale Kunst der Jahre 1937, 1940, 1950 oder 1960. Wir Nationalsozialisten kennen aber nur eine Vergänglichkeit, das ist die Vergänglichkeit des Volkes selbst. Ihre Ursachen sind uns bekannt. Solange aber ein Volk besteht, ist es in der Pflicht der Erscheinungen der ruhenden Welt. Es ist das Seende und Bleibende!

Ewige Völker — ewige Kunst

Und damit ist auch die Kunst als dieses Seendens Weisensausdruck ein ewiges Denkmal, selbst lebend und bleibend und gibt daher auch keinen Maßstab von gestern und heute, von modern und unmodern, sondern es gibt nur einen Maßstab von „wertlos“ und „wertvoll“ und damit von „ewig“ oder „vergänglich“. Und diese Ewigkeit liegt gefaßt im Leben der Völker, solange also diese selbst ewig sind, das heißt bestehen. Ich will daher, wenn ich von deutscher Kunst rede — wofür dieses Haus gebaut wurde —, den Maßstab im deutschen Volke, in seinem Wesen und Leben, seinem Gefühl, seinen Empfindungen und ihre Entwicklung in seiner Entwicklung sehen.

Es liegt daher in den Aufgaben seines Daseins auch der Maßstab für den Wert oder Unwert unseres kulturellen Lebens und damit unseres künstlerischen Schaffens. Aus der Geschichte der Entwicklung unseres Volkes wissen wir, daß es sich aus einer Anzahl mehr oder weniger unterschiedlicher Rassen zusammensetzt, die im Laufe von Jahrtausenden durch den gestaltenden Einfluß eines bestimmten übertragenden Massenerbes jene Mischung ergaben, die wir heute in unserem Volke vor uns sehen. Diese einst völkerverbindende und damit auch heute noch aktualisierende Kraft fließt

auch vier in demselben rassen Menschentum, das wir nicht nur als den Träger unseres eigenen, sondern auch der vor uns liegenden antiken Kulturen erkennen.

Diese Art der Zusammenfügung unseres Volkstums bedingt die Vielgestaltigkeit unserer eigenen kulturellen Entwicklung. Es ist oft die Frage gestellt worden, was denn nun „deutsche Kunst“ eigentlich heiße. Unter allen Definitionen die in Jahrhunderten und von vielen Männern darüber aufgestellt worden sind, scheint mir jene wohl am würdevollsten zu sein, die es überhaupt nicht versucht, in erster Linie eine Erklärung abzugeben als vielmehr ein Gesetz aufzustellen.

Deutsch sein, heißt klar sein

Das schönste Gesetz aber, das ich mir für mein Volk auf dieser Welt als Aufgabe seines Lebens vorzustellen vermag, hat schon ein großer Denker einst ausgesprochen: Deutsch sein, heißt klar sein! Das aber würde befragen, daß deutsch sein damit logisch und vor allem aber auch wahr sein heißt.

Ein herrliches Gesetz, das allerdings auch jeden einzelnen verpflichtet, ihm zu dienen und es damit zu erfüllen. Aus diesem Gesetz heraus finden wir dann auch einen allgemein gültigen Maßstab für das richtige, weil dem Lebensgesetz unseres Volkes entsprechende Wesen unserer Kunst.

Hochleistungen der Romantik

Die tiefere Sehnsucht nach einer solchen wahren deutschen Kunst, die in sich die Züge dieses Gesetzes der Klarheit trägt, hat in unserem Volke immer gelebt. Sie hat unsere großen Maler, unsere Bildhauer, die Gestalter unserer Architekturen, unsere Dichter und Dichter und am allerhöchsten wohl unsere Musiker erfüllt. Als an jenem unglücklichen 6. Juni 1931 der alte Glaspalast in Feuer und Flammen ausging, da verbrannte in ihm ein unsterblicher Schatz einer so wahren deutschen Kunst. Romantiker hießen sie und waren dabei doch nur die schönsten Vertreter jenes deutschen Zeichens nach der Wirklichkeit und wahrhaftigen Art unseres Volkes und nach einem aufdringlichen und aufdringlichen Ausdruck dieses innerlich gekämpften Lebensgesetzes. Denn nicht nur die gewählten Stoffe der Darstellung waren dabei für ihre Charakteristik des deutschen Wesens entscheidend, sondern ebenso für die klare und einfache Art der Wiedergabe dieser Empfindungen.

Und es ist daher auch kein Zufall, daß gerade diese Meister dem deutschen und damit natürlichsten Teil unseres Volkes am allerhöchsten fanden.

Diese Meister waren und sind unsterblich, selbst heute, da viele ihrer Werke im Original nicht mehr leben, sondern höchstens noch in Kopien oder Reproduktionen erhalten sind. Welch eine Tragik also, daß gerade ihre Arbeiten verbrennen mußten, während die Erzeugnisse unserer modernen Kunstfabrikanten uns leider nur zu lange erhalten blieben. Wir wollen sie nun aber auch selbst pflegen als Dokumente des tiefsten Wertes unseres Volkes und seiner Kultur. Dem Zwecke soll auch die Musik folgen, die der Verfall jetzt dienen, die wir in diesen Tagen ebenfalls dem Befehl der deutschen Volksgenossen öffnen und empfehlen. Sie wird für viele eine heilsame Lehre sein.

In den langen Jahren der Planung und damit der geistigen Aufrichtung und Gestaltung eines neuen Reiches beschäftigte ich mich oft mit den Aufgaben, die uns die Wiedergeburt der Nation besonders auf dem Gebiete ihrer kulturellen Säuberung auferlegen würde.

Ich war gerade noch unserem Zusammenbruch der Ueberzeugung, daß Völker, die einmal gestraucht sind und nun von ihrer ganzen Umwelt getrennt werden, erst recht die Verpflichtung besitzen, ihren Unterdrückern gegenüber den eigenen Wert noch bewusster zu betonen und zu betonen. Es gibt aber nun einmal kein folgeres Dokument für das höchste Lebensrecht eines Volkes als dessen unsterbliche kulturelle Leistungen. Ich war daher auch immer entschlossen — wenn das Schicksal uns einmal die Macht geben würde —, über diese Dinge mit niemand zu diskutieren, sondern auch hier Entscheidungen zu treffen. Denn das Verständnis für so große Aufgaben ist nicht allen gegeben.

Ehrung des toten Schöpfers Troost

Unter den vielen und zahlreichen Plänen, die mir im Kriege und in der Zeit nach dem Zusammenbruch vor Anwesen, befand sich auch der, in München, der Stadt

mit der weitaus größten künstlerischen Ausstellungsströmung — angeführt des gänzlich unwürdigen Zustand des alten Gebäudes — einen neuen großen Ausstellungssaal zu errichten, die deutsche Kunst zu errichten, die in diesen Jahren. Sie werden es nun also verstehen, wenn mich in diesen Tagen ein wahrhaft schmerzlicherummer erfüllt darüber, daß es die Vorsehung nicht gestattete, den heutigen Tag mit dem Manne zu erleben, der mit seiner Kraft nach der Uebernahme der Macht als einer der größten deutschen Baumeister die Pläne auch für dieses Werk entworfen hat. Als ich mich an den bereits die Vorbereitungen bearbeitenden Professor Ludwig Troost wendete mit der Bitte, ein Ausstellungsgebäude auf diesem Platz zu errichten, da hatte dieser seltsame Mann eine Anzahl großgedachter Skizzen bereits ausgearbeitet für ein solches Gebäude — entsprechend den damaligen Ausschreibungen für einen Neubau an Stelle des niedergebrannten Glaspalastes — auf dem Gelände des alten Botanischen Gartens. Und dieser jetzt verirrliche Gedanke ist, das werden Sie mir heute wohl alle zugeben, ein wahrhaft großer und künstlerischer Wurf. So einmalig und eigenartig ist dieses Objekt, daß es mit nichtem verstanden werden kann.

Dabei ist dieses Meisterwerk ebenso groß in seiner Schönheit wie zweckmäßig in seiner Anlage und in seinen Einrichtungen, ohne daß irgendwem dienende, technische Anforderungen sich zum Herrn des gesamten Werkes erheben könnten. Es ist ein Tempel der Kunst, keine Fabrik, kein Fernheizwerk, keine Bahnstation oder elektrische Kraftzentrale!

Der gestellten Aufgabe und der gegebenen Lage entspricht aber nicht nur dieser große einmalige künstlerische Entwurf, sondern auch das verwendete edle Material und die genaue und gewissenhafte Ausführung. So ist hier ein Haus entstanden, würdig genug, um den höchsten Leistungen der Kunst eine Gelegenheit zu geben, sich dem deutschen Volk zu zeigen. Ein erster Neubau, der sich würdig einreihen soll in die unsterblichen Leistungen unseres deutschen Kunstgeschichtlichen Lebens.

Sie werden aber nun auch verstehen, daß es nicht genügen darf, der bildenden deutschen Kunst dieses Haus zu geben, sondern daß nunmehr auch die Ausstellung selbst eine Wende bringen muß gegenüber dem erlebten künstlerischen, bildnerischen und malerischen Verfall.

Wenn ich mir nun anmaße, hier ein Urteil abzugeben, meine Auffassungen zu äußern und entsprechend diesen Erkenntnissen zu handeln, dann nehme ich zunächst das Recht hierzu in Anspruch, nicht nur aus meiner Einstellung zur deutschen Kunst überhaupt, sondern vor allem auch aus meinem eigenen Beitrag, den ich für die Wiedergeburt der deutschen Kunst geleistet habe. Denn dieser heutige Staat, den ich mit meinen Kampfschriften in einem langen und schweren Ringen gegen eine Welt von Wiberjähern erkämpft und ausgerichtet habe, hat auch der deutschen Kunst allein die großen Voraussetzungen für eine neue und starke Blüte gegeben.

Ich weiß, daß, ganz abgesehen von diesem neuen Werk, das neue Deutsche Reich eine unerhörte Blüte der deutschen Kunst veranlassen wird, denn nicht nur die gewaltigsten Aufgaben gestellt worden, als es in diesem Reich heute der Fall ist und in der Zukunft sein wird. Und noch niemals war dabei die Bemessung der dazu nötigen Mittel großzügiger als im nationalsozialistischen Deutschland. Daher wird die Kunst dieses neuen Reiches nicht mit Maßstäben von alter modern zu messen sein, sondern sie wird als eine deutliche und sich ihre Unvergänglichkeit vor unserer Geschichte zu sichern haben.

So wenig wie sich das Wesen und das Blut unseres Volkes ändert, muß auch die Kunst den Charakter des Vergänglichkeits verlieren.

Ich will daher in dieser Stunde bekennen, daß es mein unabänderlicher Entschluß ist, genau so wie auch dem Gebiet der politischen Verwirrung nunmehr auch hier mit den Präsen im deutschen Kunstleben aufzuräumen.

Denn nicht Literaten sind die Gestalter einer neuen Epoche, sondern die Kämpfer, d. h. die wirklich gestaltenden, völkerverbindenden und damit Geschichte machenden Erscheinungen. Dazu werden sich aber die mit Schlagworten arbeitenden armenigen verworrenen Künstler oder Skribenten wohl kaum rechnen.

Dem Ideal der Antike nahe

Die heutige neue Zeit arbeitet an einem neuen Menschentyp. Niemals war die Menschheit in Aussehen und



Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Zum ersten Male seit vielen, vielen Jahren hatte die alte Baronin sich in diesem Augenblick ganz vergessen. Sie dachte gar nicht an all das Unrecht, das man ihr so reichlich zugefügt, aus der Erinnerung, an das sie die unerhöchliche Kraft und Energie zu Schätzen und Gefälligkeiten schöpfte.

Sie hatte eben so völlig vergessen, daß sie nur den Niebrauch, nicht das Verfügungsrecht über Greifenburg hatte, wie, daß man in früheren Jahren weder ihr Talent noch ihre Schönheit gebührend anerkannt. Sie wußte nicht mehr, daß ihr Mann viel zu lange gelebt hatte, als daß sie mit dem von ihm vererbten Reichtum noch hätte glücklich werden können, und tausend andere Dinge auch nicht, an denen sie sonst tagtäglich herumrante und ihre Zähne schloß, um um sich zu beifen.

Sie fühlte nur eine große Verantwortung diesem Rinde gegenüber, das sich augenscheinlich zu ihr geflüchtet hatte und das ihr vertraute.

Es war noch so jung. Das Leben lag noch so weit vor ihm. Ungefährnd daß es ebenso viel Temperament wie Eigenwillen und Trotz.

Gute Eigenschaften. Schöne Eigenschaften. Echte Alokische Eigenschaften.

Aber man durfte auch mit ihnen keinen Unfug treiben. Sie nicht übersteigern...

Und als Gerti, weiter schluchzend, nicht antwortete, suggerierte sie vorsichtig:

„Möchtest du nicht zu Bett gehen? Du siehst ein wenig müde aus!“

Gerti hob den Kopf.

„Müde? Nein, müde bin ich kein bißchen! Aber zu Bett möchte ich wohl.“

Sie stand auf, zog den Mantel wieder an und reichte der Tante die Hand. Sie machte ganz unwillkürlich einen netten Knicks.

Gute Erziehung bewährt sich immer grade dann, wenn man nicht daran denkt, sie zu verwenden. Sie funktionierten dann unwillkürlich.

Tante Atele bemerkte diesen Knicks. Er befriedigte sie. Sie war lange nicht so bumm, wie sie infolge ihrer zügellosen Launenhaftigkeit manchmal schien.

Sie notierte ihn zugunsten der Eltern Klozes und zog weiteregehende Schlussfolgerungen daraus.

„Ich danke dir auch für die freundliche Aufnahme!“ sagte Gerti, und ihre Augen stelen ihr beinahe zu. „Kann mich Fräulein Zette wohl auf mein Zimmer bringen?“

„Gast zu Nachtsachen?“

Gerti nickte. Sie nahm ihr Köfferchen auf.

„Eigentlich habe ich dir auch was mitgebracht, aber...“

Sie öffnete den kleinen Koffer. Zwischen dem zusammengeknüllten Nachthemd, Kamm, Bürste und Zahnbürste sowie einigen Taschentüchern lag ein schöner brauner Ledertaschen.

Gerti machte ihn auf und hielt ihn der Tante hin. Es lag nichts weiter drin, als ein gekloppter Zettel.

„Nämlich, ich kam mit meinem Gelde nur bis Berlin. Da habe ich den schönen Teller, den dir Stachs schickte, einfach verfehlt. Es ist wunderschöne Arbeit aus dem sechzehnten Jahrhundert. Wir lassen ihn kommen, sobald die Eltern mir Geld schicken!“

Als Zette wieder herunterkam, sah die alte Baronin noch träumend auf der nun dämmerigen Veranda.

„Die Kleine hat doch ein Malheur gehabt“, log sie tapfer. „Sie hätte in Berlin, als sie auf dem Bahnhof ein Bad nahm, beinahe den Zug verpaßt. Da hat das tüchtige Kind — eine echte Kloze! — einfach den Mantel übergezogen und sich so in den Zug gesetzt. Es kann aber noch

etwas dauern, bis ihre Koffer kommen. Schicken Sie Heinrich ins Dorf. Jakobson hat manchmal gar nette fertige Kleider. Er soll zwei oder drei, Nachtschößchen, herausschicken; und auch ein paar Stück Wäsche. Die Kleine kann sich dann ausziehen, was für sie paßt. Und dann muß Heinrich auch eine Treppe aufgeben. Dringend!“

Inzwischen lag Frau Aloke auf ihrer Couch. Sie war, nur von unausgesprochenen Weinen, regelrecht frant.

Der Studienrat saß neben ihr. Auch ihm war jämmerlich zumute.

Geduldig machte er der fiebernden Gattin kalte Umschläge.

Nebenan saßen ein paar der Stachschen Schwwestern. Auch sie waren blaß und verweint.

Einige von ihnen waren jetzt immer bei Klozes. Sie gerietchen den beiden Eltern ein bißchen zum Trost. Sie hatten eine so nette, bescheidene Art, gut zuzureden.

Wo, wo war Gerti?

Alle Vorichtsmäßigkeiten hatten nichts genügt. Zeit gestern morgen war sie verschunden...

Wohin?

Vormüße machten sie sich alle...

Stachs: sie hatten zu viel Böses von Tante Atele gehört. Nun war Gerti wohl gar lieber in den Tod als zu der Tante gegangen!

Klozes: sie waren der sinnlichen Eigenart Gertis nicht gerecht geworden. Gelehrte Pädagogen sind oft die schlechtesten Erzieher. Sie verlieren über das Wissen den sicheren Instinkt. Kinderseelen sind nicht mit Theorie zu leiten. Ach, sie alle hatten alles verkehrt gemacht.

Wo, wo war Gerti?

Im Unterleibchen, nur den Mantel übergeworfen, war sie geflohen. Im Nachthemden wohl gar... Nachfrage in Düsseldorf hatte Fieberermutung ergeben. Gerti schickte auch die strengen Großeltern dochger nicht allzu sehr. Wohin aber geht ein Mensch in einem Aufzuge, wie Gerti ihn trug?

(Fortsetzung folgt)

in ihrer Empfindung der Antike näher als heute. Sport, Wett- und Kampfspiele fähigen Millionen jugendlicher Körper und zeigen sie uns nun steigend in einer Form und Verfassung, wie sie viele tausend Jahre nicht gesehen, ja kaum geahnt worden sind. Ein leuchtend schöner Menschentyp wächst heran, der nach höchster Arbeitsleistung dem schönen alten Spruch huldigt: Saure Gedanken, aber frohe Gesicht!

Dieser Menschentyp, den wir erst im vergangenen Jahre in den Olympischen Spielen in seiner strahlenden, stolzen, körperlichen Kraft und Gesundheit vor der ganzen Welt in Erscheinung treten sahen, dieser Menschentyp, meine Herren prähistorischen Kunstfritzer, ist der Typ der neuen Zeit, und was fragieren Sie? Mißgestaltete Krüppel und Kretnis, Frauen, die nur abschuerregend wirken können, Männer, die Tieren näher sind als Menschen, Kinder, die, wenn sie so leben würden geradezu als Fluch Gottes empfunden werden müßten! Und das magen diese graufamsten Dilettanten unserer heutigen Mittelwelt als die Kunst unserer Zeit vorzuführen, d. h. als den Ausdruck dessen, was die heutige Zeit gestaltet und ihr den Stempel aufträgt.

Das Volk Richter der Kunst

Dieses Haus ist jedenfalls für die Arbeiten einer solchen Sorte von Nichtschönern oder Kunstmißhandlern weder geplant noch gebaut worden. Wir werden dafür Sorge tragen, daß gerade das Volk von jetzt ab wieder zum Richter über seine Kunst aufgerufen wird. Denn man sage nur ja nicht, daß etwa das Volk für eine wirkliche wertvolle Bereicherung seines kulturellen Lebens kein Verständnis besitze. Richtig, es die Kritiker dem Genium eines Richard Wagner gerecht wurden, hatte er das Volk auf seiner Seite.

Das ist entscheidend: eine Kunst, die nicht auf die freudvolle und unmaßige Zustimmung der gesunden breiten Masse des Volkes rechnen kann, sondern sich nur auf kleine — teils interessierte, teils blasierte — Eliten stützt, ist unrettbar. Sie verurteilt das gesunde, instinktivere Gefühl eines Volkes zu verurteilen. Es ist freudig zu unterrichten. Wir aber sind ebenfalls der Überzeugung, daß das deutsche Volk seinen kommenden wirklichen großen deutschen Künstlern einst wieder mit vollem und freudigem Verständnis gegenübersehen wird. Es soll aber vor allem wieder werden die anständige Arbeit und den redlichen Fleiß sowie das Bemühen, aus tiefstem deutschen Herzenstun unserm Volk und seinem Gemüt entgegenzukommen und ihm zu dienen. Und dies ist auch eine Aufgabe unserer Künstler. Sie können sich nicht absetzen von ihrem Volk halten, wenn sie nicht in kurzer Zeit ihr Weg in eine Vereinnahmung führen muß.

Mit der Eröffnung dieser Ausstellung aber hat das Ende der deutschen Kunstverwaltung und damit der Kulturvernichtung unseres Volkes begonnen. Nun aber werden — das will ich Ihnen hier versichern — alle, die sich gegenseitig unterjochten und damit haltenden Eliten von Schwägern, Dilettanten und Kunstbetriebern ausgehoben und befreit.

Höchster Wert der Persönlichkeit

Und wenn einst einmal auch auf diesem Gebiete wieder die heilige Gewissenhaftigkeit zu ihrem Rechte kommt, dann wird, daran zweifeln ich nicht, der Wertschätzung aus der Masse dieser anständigen Kunstschaffenden wieder einzelne emporgehoben zum ewigen Sternenhimmel der unvergänglichen, gottbegnadeten Künstler großer Zeiten. Denn wir glauben nicht, daß mit den großen Männern vergangener Jahrhunderte die Zeit der schöpferischen Kraft gebadet einzeln beendet und stattdessen in Zukunft eine solche der kollektiven breiten Masse treten wird! Nein, wir glauben, daß gerade heute, da auf so vielen Gebieten höchste Einzelleistungen sich bewähren, auch auf dem Gebiet der Kunst der höchste Wert der Persönlichkeit wieder sichtbar in Erscheinung treten wird.

Jch kann daher auch keinen anderen Wunsch aussprechen in diesem Augenblick, als den, daß es dem neuen Haus beraumt sein möge, in seinen Hallen in den kommenden Jahrhunderten wieder viele Werke großer Künstler dem deutschen Volk offenbaren zu können, um so nicht nur beizutragen zum Aufbau dieser wichtigsten Kunststadt, sondern zur Ehre und Stellung der ganzen deutschen Nation. Ich erkläre damit die große Deutsche Kunstausstellung 1937 zu München für eröffnet!

Zustimmung, Dank, Gelöbnis

Vom ersten Tag der Rede an waren die Teilnehmer des festlichen Aktes gebannt von den Worten des Führers über die höchsten und letzten Werte und Grundzüge einer wahrhaft deutschen Kunst. Als der Führer dann seine feste Gewißheit einer beginnenden Wiederauferstehung und neuen Blüteszeit der deutschen Kunst ausspricht, da geloben die hier versammelten Männer aus der Führung des Staates und der Partei, des kulturellen Lebens, und vor allem der bildenden Künste, durch ihre begeisterte Zustimmung, dem Führer als dem ersten und größten deutschen Künstler auf dem von ihm bestimmten Wege zu folgen. So wurde die Rede des Führers für alle ein beglückendes Erlebnis, eine Stunde der Bestimmung auf die unvergänglichen Werte und Werte deutscher Kultur...

Neues Flottenabkommen mit England

Beweis für Deutschlands Willen zur Zusammenarbeit.

Am 17. Juli wurde im englischen Außenamt in Ergänzung des deutsch-englischen Flottenabkommens von 1935 ein weiteres deutsch-englisches Flottenabkommen abgeschlossen. Es wurde für Deutschland von Vizeadmiral von Ribbentrop und für Großbritannien von Außenminister Eden und dem Marineminister Duff Cooper unterzeichnet.

Das neue Übereinkommen besteht aus drei Teilen:

a) einer qualitativen Vereinbarung, d. h. einem Übereinkommen über Schiffgröße und Bewaffnung der Kriegsschiffe und einer Vereinbarung, Nachrichten über künftige Schiffbauten auszutauschen;

b) einer als „Erklärung“ bezeichneten Ergänzungvereinbarung zum deutsch-englischen Flottenabkommen von 1935, die der besonderen Lage Deutschlands nach diesem Abkommen Rechnung trägt.

c) einem Notwendigkeitsfall, der die Bauzeit für große Kreuzer behandelt.

Das neue Übereinkommen tritt nach Ratifikation und gleichzeitig mit dem Londoner Flottenvertrag von 1936 und einem englisch-sowjetischen Vertrag, der ebenfalls am 17. Juli 1937 in London unterzeichnet wurde, in Kraft.

1. Das deutsch-englische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 bestimmt, daß die deutsche Flottenstärke 35 v. H. der britischen, in Tonnage gemessen, betragen sollte. Der Vertrag enthielt jedoch keinerlei Bestimmungen über die Größe der Schiffstypen oder ihre Bewaffnung. Eine Regelung dieser Fragen konnte jederzeit noch nicht getroffen werden, da zur Zeit des Abschlusses des Abkommens von 1935 Verhandlungen zwischen den Mächten des Londoner Vertrages von 1930 darüber schwebten, was für Bindungen in bezug auf Schiffgröße und Geschwindigkeit festgesetzt werden sollten. Deutschland erklärte sich jederzeit bereit, Vereinbarungen mit England zu treffen, falls eine solche Regelung auch von den übrigen Seemächten, einschließend der Sowjetunion, angenommen würde. Eine derartige Vereinbarung ist zwischen England, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika am 25. März 1936 im sogenannten Londoner Flottenvertrag von 1936 zustande gekommen. Nach Abschluß dieses Abkommens wurden daher Verhandlungen zwischen Deutschland und Großbritannien und zwischen Großbritannien und der Sowjetunion aufgenommen. Diese Verhandlungen sind jetzt mit der Unterzeichnung der oben erwähnten Vereinbarungen abgeschlossen worden.

Das neue Abkommen

II. Das Übereinkommen sieht im einzelnen vor:

a) Das quantitative Abkommen enthält in seinem ersten Teil Bestimmungen für die verschiedenen Schiffsklassen, die in Schlachtschiffe, Flugzeugträger, leichte Ueberwasserfahrzeuge, Unterseeboote, kleine Kriegsfahrzeuge und Hilfsfahrzeuge eingeteilt sind. Das Abkommen bestimmt, wann Fahrzeuge dieser Schiffsklassen als überaltert zu gelten haben und ersetzt werden können. Die Schlachtschiffe dürfen nicht mehr als 35 000 Tonnen groß sein und keine schwereren Geschütze als 40,6 Zentimeter führen, Flugzeugträger nicht über 23 000 Tonne bei einer Höchstgrenze von 15,5 Zentimeter Geschützkaliber. Die Klasse der letzten Ueberwasserfahrzeuge ist in drei Unterabteilungen eingeteilt: große Kreuzer bis zu 10 000 Tonne Wasserdrängung und keinem größeren Geschützkaliber als 20 Zentimeter, kleine Kreuzer bis zu 8 000 Tonne und 15,5 Zentimeter Geschützkaliber sowie ferner in eine dritte Unterabteilung, nämlich Schiffe bis zu 3 000 Tonne und 15,5 Zentimeter Geschützkaliber, die etwa Zerstörer und Flottillenführer entspricht. Unterseeboote dürfen keine größere Wasserdrängung als 2 000 Tonne und keine schwereren Geschütze als 13 Zentimeter haben.

Besonders hervorzuheben ist Artikel 6 des Abkommens, der eine grundsätzliche Einigung über eine Bauzeit für große Kreuzer, sogenannte A-Kreuzer, enthält. Die Bauzeit läuft bis zum 1. Januar 1947. Angesichts der Tatsache, daß die Sowjetunion während der Dauer des Abkommens große Kreuzer auf Stapel zu legen beabsichtigt, ist jedoch eine besondere Bestimmung aufgenommen worden, derzufolge die Bauzeit für große Kreuzer nicht länger als 13 Monate betragen darf.

Der deutsch-englische Notenwechsel über diese Frage setzt im einzelnen die Gründe auseinander, die eine vorbestimmte Annahme der Bauzeit unmöglich gemacht haben, und bringt klar zum Ausdruck, daß die Verantwortung für eine etwaige Beendigung der Bauzeit nicht Deutschland trifft.

Das Abkommen bestimmt weiter, daß beabsichtigte Neubauten im Voraus den Vertragspartnern mitgeteilt werden sollen. Ferner sind Vereinbarungen über einen Nachrichtenaustausch über die Fertigstellung von Kriegsschiffen getroffen worden. Endlich enthält das Abkommen entsprechend dem englisch-französisch-amerikanischen Vertrag sogenannte

Sicherheitsklauseln

Diese gestatten bei Eintritt besonderer Umstände eine Überprüfung des Vertrages. Der Vertrag bleibt, falls er nicht vorher gekündigt wird, bis zum 31. Dezember 1942 in Kraft. Es ist vorgesehen, daß neue Bestimmungen über eine Verlängerung oder Abänderung des Abkommens im letzten Vierteljahr des Jahres 1940 stattfinden sollen.

b) Die „Erklärung“, d. h. das Zusatzabkommen zum deutsch-englischen Flottenvertrag von 1935, enthält Bestimmungen über die Anwendung des Stärkeverhältnisses der deutschen Flotte zur britischen in Höhe von 35 : 100 auf die einzelnen Schiffsklassen, die Möglichkeit der Tonnageübertragung von einer Schiffsklasse auf eine andere sowie Sonderbestimmungen über das Alter der nach den Bestimmungen des verfallenen Vertrages gebauten deutschen Kriegsschiffe. Diese Erklärung trägt der besonderen Lage Rechnung, in der sich Deutschland als einzige quantitative gebundene Macht befindet.

c) Der deutsch-englische Notenwechsel behandelt, wie bereits oben unter a) angeführt, die Möglichkeit für eine etwaige Kürzung des Bauzeitjahres für große Kreuzer.

III. Das neue Abkommen ist das Ergebnis längerer Verhandlungen. Es regelt alle zwischen England und Deutschland offen geliebten Flottenfragen und zeigt, daß bei gegenseitigen guten Willen auch schwierige Fragen gelöst werden können. Die Tatsache des Vertragsabschlusses ist ein weiterer Beweis für Deutschlands Willen zur Zusammenarbeit und zeigt sein Bestreben, alles zu tun, um ein Wettrüsten zur See zu verhindern.

Der englisch-sowjetische Flottenvertrag

Der gleichzeitig mit dem deutsch-englischen Flottenabkommen unterzeichnete englisch-sowjetische Flottenvertrag beruht auf den Bestimmungen des Londoner Flottenvertrages 1936. Er enthält somit für Sowjetrußland die gleichen Bestimmungen wie für die übrigen Mächte über die Begrenzungen der Schiffgröße und der Schiffstypen. In dem Vertrag sind ferner eingehende Sonderbestimmungen in bezug auf den Fernen Osten enthalten. Die Sowjetunion ist in bezug auf die Flottenbauten im Fernen Osten hiernach so lange von der Verpflichtung entbunden, Großbritannien im Voraus zu unterrichten, als die Sowjetunion die Bestimmungen im Vertrag von 1936 in bezug auf Schiffbauten und Bewaffnung einhält. Es kann darüber hinaus von diesen Bestimmungen abweichen, wenn sie hiervon der englischen Regierung Kenntnis gibt.

Neuer deutscher Friedensbeweis

Das neue zwischen Deutschland und England unterzeichnete Flottenabkommen stellt eine Ergänzung des deutsch-englischen Flottenabkommens von 1935 dar. Es beruht deshalb auf der gleichen Grundlage und entspricht den gleichen Gesichtspunkten, nämlich in dem Ausmaß der beiderseitigen Flotten sich gegenseitig über Absichten und

umfang neuer Flottenbauten zu unterrichten, wobei der deutsche Flottenausbau in einem Verhältnis 35 : 100 zu dem englischen Flotte gehalten werden muß. Man will damit von vornherein jenem Mißtrauen begegnen, das in der Vergangenheit zu verhängnisvollen Auswirkungen geführt hat.

Deutschland bringt damit durch Tatbeweise zum Ausdruck, daß es keinerlei Angriffszweck begehrt, sondern nur darauf bedacht ist, für seine Sicherheit jene maritimen Vorkehrungen zu treffen, die es seinem Ansehen und seiner Würde als Großmacht schuldig ist. Durch das Abkommen wurden nur die einzelnen Punkte von 1935 durch ins einzelne gehende Ausführungsbestimmungen ergänzt. Wesentlich ist Deutschland die einzige Großmacht, die sich aus freien Stücken in dem Ausmaß ihrer Flotte quantitativ gebunden hat. Wenn es nachträglich aufgehoben wurde, auch dem Flottenabkommen zwischen England, den Vereinigten Staaten und Frankreich vom Jahre 1936 beizutreten, so müßte in dem neuen deutsch-englischen Flottenabkommen gleichsam ein Ausgleich durch die doppelte (quantitative und qualitative) Bindung festgelegt werden. Das war deshalb nicht ganz einfach, weil einmal der Rahmen der bis zum 1. 1. 37 gültigen Flottenverträge von Washington und London gesprengt worden ist (in erster Linie durch Wegfall der Begrenzung des Geschützkalibers), zum andern durch die unbilligste Haltung Sowjetrußlands. Nach dem Völkerbundsstatut sind alle Mitgliedsstaaten verpflichtet, laufend den Stand ihrer Heeres- und Flottenrüstungen bekanntzugeben. Das hat Sowjetrußland bis auf den heutigen Tag demonstrativ abgelehnt. Bei der ganzen Einstellung Moskaus wird man überdies etwaigen sowjetischen Angaben kein berechtigtes Mißtrauen gegenübersehen müssen. England hat geglaubt, dieses Mißtrauen durch ein englisch-sowjetisches Flottenabkommen überbrücken zu können, das gleichfalls am 17. Juli in London unterzeichnet worden ist. Zu diesem Abkommen sind die gleichen politischen Bindungen vorgesehen wie in dem deutsch-englischen, nachdem die Sowjets zunächst abweisende Forderungen gestellt hatten, die zwangsweise Abfertigungen auf die deutsche Haltung für die deutsch-englischen Verhandlungen ergeben mußten. Man wird abwarten müssen, ob Sowjetrußland seinen neuen vertraglichen Verpflichtungen England gegenüber gewissenhafter nachkommen wird als jenen gegenüber Genf. Denn wie der deutsch-englische sieht auch der englisch-sowjetische Flottenvertrag vor, daß die Vertragsmächte sich gegenseitig ihre Bauabsichten für das kommende Jahr und genaue Angaben über die geplanten Schiffbauten bekanntgeben. Man will durch diesen Nachrichtenaustausch das Gefühl der Unsicherheit und des Mißtrauens zwischen den Mächten beseitigen und plötzliches Auftreten geheimer Bauten und überlegener Typen vermeiden. Wenn Deutschland sich entschlossen hat, die gleichen Bindungen zu übernehmen wie die anderen Seemächte, so ist das ein erneuter Beweis für die Tatsache, daß Deutschland dem Frieden dienen und mithelfen will, Kriegsgefahren zu verringern. Das muß um so höher bewertet werden, weil Deutschland, wie bereits erwähnt, die einzige quantitative gebundene Seemacht ist. Denn alle anderen Seemächte können ihre Flotten nach Belieben ausbauen, ohne Rücksicht auf eine etwaige Verletzung des Stärkeverhältnisses zu anderen Mächten. Mit den am Sonnabend zum Abschluß gebrachten Flottenabmachungen sind alle größeren Seemächte außer Japan nunmehr durch gleiche Bedingungen gebunden.

Die Deutsche Arbeitsfront ruft zum Leistungskampf der deutschen Betriebe auf!

Wie im ganzen Reich so beginnt auch im Gau Weser-Ems in den nächsten Tagen der Leistungskampf der deutschen Betriebe. Damit beginnt für uns alle ein neuer Kampfabschnitt, dessen siegreichen Abschluß eine Selbstverständlichkeit ist. In den kommenden Wochen muß jede verfügbare Kraft in den Dienst der Sache gestellt und im Rahmen der Gesamtleistung für den Gau verwertet werden. Für jeden Amtswalter ist es eine Ehre, an dem Gelingen des Leistungskampfes durch Einhaltung und Ausführung der organisatorischen Maßnahmen mitarbeiten zu können.

Betriebsführer und Gefolgshäupter müssen im Leistungskampf gemeinsam, Schulter an Schulter, in vorderster Linie stehen. Sie müssen bedenken, daß auch die kleinste Leistung des Einzelnen, zusammengesetzt mit den Leistungen anderer, zu einer Höchstleistung des Betriebes mit beitragen kann. Das innere Bekenntnis zum Nationalsozialismus, das die Befähigung der Betriebsgemeinschaften in sich birgt, ist die Voraussetzung für den Erfolg. Es ist unmöglich, heute schon den großen Wert der Leistungskämpfe voll und ganz erfassen zu können. Das eine aber steht fest, wir erzielen den deutschen Menschen nicht nur zur Leistung, sondern auch zur Gemeinschaft, die überhaupt erst Höchstleistungen ermöglicht.

Indem wir den Leistungskampf der deutschen Betriebe fördern, unterstützen wir das Aufbauwert unseres Führers Adolf Hitler, der nur ein Ziel kennt: Deutschland groß, stark und frei zu machen.

Heil Hitler!

Carl Röber,
Gauleiter

Bruno Dieckmann,
Gaubmann

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.

Es folgt, den 20. Juli 1937

Tagessieger

• Aufgang: 4 Uhr 27 Min. • Untergang: 8 Uhr 38 Min

• Höhe Wasser:

— Uhr Vorm. — 12.40 Uhr Nachm.

21. Juli: 1.00 Uhr Vorm. — 1.20 Uhr Nachm.

* Von der zweiten Seite legte Motorlogger „Gerlind“ mit 567 Kantjes Geringen zurück.

